



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hashagen, Justus: Johann Adam Cramb als Imperialist

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Johann Adam Cramb als Imperialist

Von Professor Dr. Justus Haschagen



er kurz vor dem Kriege verstorbene Londoner Historiker Cramb ist in Deutschland während des Krieges wegen seiner Vorträge über Deutschland und England bekannter geworden. Ihre Lektüre erweckt zwar schon angeichts zahlloser Irrtümer des Verfassers nicht gerade den Wunsch, von Cramb noch mehr kennen zu lernen. Und doch darf man, wenn man sich um das Verständnis der inneren Entwicklungsgeschichte des englischen Imperialismus und damit einer für die Vorbereitung des Weltkrieges entscheidenden geistigen Strömung bemüht, an einer älteren Vortragsreihe desselben Geschichtsprofessors nicht achtlos vorübergehen. Sie stammt aus dem Jahre 1900, also aus der Zeit des Burenkrieges, und ist um ihres angeblich bleibenden Wertes willen während des Weltkrieges 1915 unter dem Titel „Origins and Destiny of Imperial Britain“ in neuer Auflage herausgegeben worden.

Mit Imperial Britain meint der Verfasser den Geist des englischen Imperialismus, die innere schöpferische Kraft, die das englische Weltreich hervorgebracht hat, und die an seiner Vollendung rastlos weiter arbeitet. Crambs Vorträge wollen einen gewichtigen Beitrag liefern zur Ideengeschichte des englischen Imperialismus, und zwar in weltgeschichtlichem Rahmen. Schon die bei einem Engländer und selbst bei einem englischen Historiker bemerkenswerte Weite des Horizontes zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Dazu kommt eine anschauliche, lebhaft, oft zu leidenschaftlichem Pathos erhobene Sprache. Der Redner versteht es, sein Publikum zu fesseln. Die aufgeregte Luft des Burenkrieges und jetzt des Weltkrieges dringt in den Vortragsraum hinein. Es geht um die höchsten Güter der Menschheit und Englands. Cramb fühlt sich als ihr Prophet.

Man darf nicht denken, daß hier ein Krämer oder ein Krämerpolitiker auftritt. Der Krämergeist und der Mammonismus haben keine Gewalt über den Redner, ebensowenig wie nach seiner Meinung über die Salisbury, Chamberlain, Jameson und Cecil Rhodes. Cramb hüllt sich von Anfang an in das Gewand des idealistischen Propheten. Die besondere Bedeutung seiner Vorträge liegt geradezu darin, daß sie den Imperialismus mit dem Idealismus beinahe gleichsetzen.

Denn Imperialismus bedeutet bei Cramb ähnlich wie bei seinen größeren Vorläufern Carlyle und Seeley Erfüllung der hohen moralischen Weltmission

der britischen Edelrasse. Bekannt ist die moralische Vernichtung des imperialistischen Räubers Warren Hastings durch einen der wahrhaft großen Engländer der älteren Zeit, durch Edmund Burke. Wir sind heute nicht nur geneigt, sondern auch berechtigt, in Hastings die Charakterzüge von Cecil Rhodes und Horatio Kitchener vorgebildet zu finden. Bei Cramb ist aber natürlich nicht der Staatsverbrecher Hastings, sondern vielmehr gerade sein moralischer Gegner Burke der Prototyp des in eine ideale Sphäre hinaufgehobenen modernen englischen Imperialisten. Denn schon Burke sei für eine Weltmacht nicht der Gewalt, sondern der Gerechtigkeit und der Freiheit eingetreten; er habe als einer der ersten ein Ideal gepredigt, das im englischen Weltreiche seit den letzten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, also während der unmittelbaren Gegenwart und in der Epoche des Burenkrieges, der Verwirklichung entgegengehe. Seit Carlyle hat, wie man sieht, die englische Geschichtsklitterung beträchtliche Fortschritte gemacht. Wie viel richtiger war es doch, wenn Carlyle seinen Liebling Cromwell seinen Landsleuten als imperialistisches Muster vorhielt. Cramb aber weiß es besser und vermag in Cromwell nicht einen Funken bewußt imperialistischen Geistes zu entdecken. Anders beim jüngeren Pitt — wenn er den Sklavenhandel bekämpft — oder bei Wilberforce und sogar bei Bentham und den Chartisten.

Cramb idealisiert den englischen Imperialismus derart, daß er ihn sogar über den alten römischen turmhoch erhebt. Denn die Römer hätten wohl gesagt: Imperium et Justitia, aber noch nicht: Imperium et Libertas. Disraeli irre, wenn er das annehme. Und zwar ist England nach Crambs Ansicht die erste Weltmacht, die sich mit ihrem Freiheitsgeiste und mit seiner praktischen Verwirklichung über die alte römische erhoben und damit auch all die späteren, die mittelalterlichen und neuzeitlichen Weltmächte, unter denen aber die niederländische vorsichtigerweise nicht mitaufgeführt wird, hinter sich gelassen hat. Auch sich selbst hat England hinter sich gelassen. Denn wäre es im spanischen Erbfolgekriege untergegangen, so hätte es auf keinen anderen Namen als Karthago oder Venedig Anspruch gehabt. *But if she were to perish now, it would be in pursuance of a design which has no example in the recorded annals of man.* —

Es ist der Grundfehler dieses englischen Historikers und Imperialisten und nicht nur dieses, daß er die innere und äußere Verwandtschaft des englischen Weltreiches mit seinen Vorläufern nicht sieht oder nicht sehen will, daß er dem englischen Weltreiche und besonders seinem inneren Geiste eine unvergleichliche Sonderstellung zuweist, die es nur in der hochmütigen Phantasie des Inselvolkes zu behaupten vermag. Wieviel treffender hat hier der kenntnisreiche und geistvolle schwedische Sozialist Gustaf F. Steffen in seinem höchst anregenden Buche über Weltkrieg und Imperialismus die weltgeschichtlichen Zusammenhänge des englischen Weltreiches aufgedeckt, freilich nicht zum Vorteile der englischen Eroberer und Herrenmenschen.

Cramb aber benutzt in seinem übrigens erfolgreichen Streben nach Anschaulichkeit noch eine besondere historische Gegenüberstellung, um den grundsätzlichen und wesenhaften Unterschied zwischen dem modernen englischen und speziell dem alten spanischen Imperialismus recht sinnfällig hervortreten zu lassen. Ein bedeutungsvolles Symbol für den altspanischen Imperialismus und sein Scheitern ist ihm der Zug Albas in die Niederlande: äußerlich glanzvoll, militärisch über jedem Zweifel erhaben, aber doch nur dem Ziele der Folterkammer zustrebend. Man blicke, sagt der Verfasser, von diesem Zuge Albas auf den Vormarsch der Engländer across the veldt of Africa, d. h. über die blutgetränkten Steppen, Felber und Kopjes Südafrikas. Gegen eine solche Parallele zwischen Alba und Kitchener hätte auch ein Deutscher nichts einzuwenden. Er würde freilich sagen: Kitchener war schlimmer als Alba. Denn der Spanier handelte wenigstens nach einer aufrichtigen religiös-absolutistischen Überzeugung. Tief unter diesem ehernen Grundsatzmenschen der älteren Zeit steht der moderne Opportunist Kitchener mit den Greueln seiner Konzentrationslager. Cramb aber beschwört den Schatten der Schergen Albas nur herauf, um eine wirkungsvolle dunkle Folie zu haben für den idealistischen Glanz der südafrikanischen Armee Englands. Zu welchem Zwecke ist sie ausgezogen? „Um die Gottheit im Herzen der Menschen zu befreien, damit fortan das Leben des Menschen frei sei.“ Ihre Parole lautet: „Gott hat alle Völker der Erde aus demselben Blute geschaffen.“ —

* * *

Der englische Imperialismus als geistige Bewegung ist in seinen Anfängen eine Reaktion gegen den schrankenlosen Individualismus des Manchesterturns und besonders gegen die extrem individualistische Staatsauffassung des englischen Liberalismus Bulgarsis der Jahrhundertmitte. Carlyle wird nicht müde, mit überlegenen Waffen diesen geistesarmen und blutleeren Individualismus anzugreifen. Auch Cramb verwirft die individualistische zugunsten der „organischen“ Staatsauffassung. Der Staat ist für ihn alles eher als eine äußerliche Summierung von Individuen. Wie das Ganze mehr ist als seine Teile und der Organismus mehr als seine Organe, so ist auch der Staat grundsätzlich etwas anderes als das Individuum. Das Leben des Staates ist besonderen Gesetzen unterworfen, die dunkler und geheimnisvoller sind als die, denen seine Glieder folgen. Wie bei Carlyle, so ist auch bei Cramb der Staat in ein mystisches, aber um so heiligeres Dunkel gehüllt. Diese Imperialisten legen dem Staate als einer einzigartigen, unvergleichbaren Größe wieder eine ganz andere Würde bei als die Individualisten, die ihn abwechselnd nur als Feind des einzelnen verschrieen oder als Ausbeutungsgegenstand mißbrauchten.

Und doch unterliegen Staat und Individuum auch wieder ein und demselben Gesetze. Für beide gibt es nämlich keinen besseren Erzieher als das Unglück. Beide werden — das Gesetz der alten Tragödie — durch Not und Leiden ge-

läutert. Athen nach der Sizilischen Expedition, Rom nach der Niederlage bei Cannae, England nach den Rosenkriegen des späten Mittelalters sind willkommene Beispiele, um zu zeigen, wie sich der politische Geist aus dem Abgrund wieder emporarbeitet. Die Engländer, welche zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts als friedebringende Schicksalsengel in Indien erscheinen, zehren noch von all den bitteren Erfahrungen der eigenen Bürgerkriege. Im Hinblick auf sie stellen sie sich jetzt ganz von selbst in den Dienst des göttlichen Gesetzes. Aus dem Unglück wird aber nicht nur Achtung vor Gesezlichkeit, Gerechtigkeit und schließlich Freiheit geboren, sondern auch Seelenstärke und Heroismus, wie sie in England schon vor der Vernichtung der spanischen Armada mächtig zum Durchbruch gekommen sind. Es gibt zu denken, was Cramb unter den Äußerungen dieser Seelenstärke aufzählt: die Entdeckung darüber, daß kein Engländer, sondern ein Genuese Amerika entdeckt habe, und Seldens Schrift über das Mare Clausum, die er noch unter den Stuarts im Jahre 1635 als eine Theorie der englischen Seeräuberherrschaft dem wahren Völkerrechte im Mare Liberum des Hugo Grotius entgegensetzte.

* * *

Je mehr man mit den interessanten Gedankengängen Crambs vertraut wird, um so häufiger wird man vom Unwillen ergriffen über die Maßlosigkeit des englischen Dünkels. Das ist die Eigenschaft, die Idealisten vom Schlage Crambs mit den Krämerseelen Altenglands durchaus gemein haben. Und dieses Gift eines alles Maß und Ziel überschreitenden Dünkels hat schließlich in England mehr gewirkt als die idealistische Schale, in der es gereicht wird. Dem Cant hat der Engländer immer willig und gerne gehuldigt und den lieben Gott hat er immer bemüht, wenn er zu Eroberungen auszieht. Wenn das schon während des Burenkrieges in den abschreckendsten Formen hervortrat, wie mögen sich dann heute Cant und Dünkel verbrüdern, um die verhaszten Deutschen auch auf dem geduldigen Papier unter die Füße zu treten. Wie das zu machen ist, hat Cramb eindrucksvoll gezeigt. Gerade auf die englische Intelligenz mögen solche Bücher mehr wirken, als die auch in England wahrhaftig nicht seltenen Erzeugnisse einer blutrünstigen Greuelliteratur. Aber auch für den Deutschen sind sie geschrieben. Denn er kann nicht oft genug in der äußerlich vornehmen, innerlich haßverzerren Physiognomie seines Todfeindes lesen.

